

selben Staaten belassen will und die Vermögenssteuer dem Reich übertragen möchte. Dabei wurde betont, daß das Reich jetzt nach der Abrüstung nicht mehr über die großen Mittel verfügen muß wie vor dem Kriege. Man hofft, daß die Vermögenssteuer hinreichend das Reich zu finanzieren. Selbstverständlich hat man, wie man aus maßgebenden Berliner Finanzkreisen erzählt, eine Vogel-Strauß-Politik getrieben, da man nicht daran gedacht hat, was wir eigentlich auszubringen haben. Wir sind nicht nur verpflichtet, seitens des Reiches unsere Kriegsinvaliden und Rentner zu unterhalten, wir werden verpflichtet sein, an die Entente beträchtliche Entschädigungen zu zahlen. Wir haben sämtliche Schäden, die der Krieg bei uns hervorgerufen hat, allein auszubessern. Niemand hilft uns. Die hierfür geforderten Geldmittel steigen in die Milliarden. Milliarden sind außerdem für die Verzinsung der Kriegsanleihe aufzubringen und Milliarden werden unserm Reich jetzt durch die Doppelwirtschaft der A- und S-Räte verbraucht. Dieses System ist so kostspielig, daß wir noch lange, wenn die Arbeiterkräfte von ihren Kometen geschieden sind, es fühlen werden, was sie uns an Geld gekostet haben. Eine reine Kontrollinstanz hat keinen wesentlichen Zweck. Aber teuer waren sie. Sie werden die Köpfe der Finanzleute ernstlich beschäftigen müssen, wie wir einmal aus den Kalamitäten dieser Millionenordnungen und Verschwendung gelangen können. An den maßgebenden Stellen kann man sich heute noch gar kein richtiges Bild von unserer finanziellen Lage machen, da die Buchungen teilweise im Rückstand sind und keine Übersicht ermöglichen. Man will freilich auch lieber keine Klarheit, sondern die Regierung glaubt, daß, solange sie am Ruder ist, die leidige Finanzkrise noch aufgeschoben werden kann.

Das Reichswirtschaftsamt und die innere Kolonisation. Der Schwerpunkt der inneren Kolonisation liegt, was von keiner Seite bestritten wird, in der Schaffung neuer selbständiger Bauernwirtschaften. Daneben läuft die andere nicht weniger bedeutungsvolle Aufgabe der Selbstmachung von Landarbeitern und die Förderung des Arbeiterwohnwesens auf dem Lande. Das nationale Interesse gebietet, daß diese klare Sachlage bei der bevorstehenden praktischen Lösung vorder Aufgaben wohl beachtet und berücksichtigt wird. Die Bauernsiedlung muß vor allem als Landesfrage betrachtet und behandelt werden. Soweit das Reich maßgebenden Einfluß auf die Lösung der einschlägigen Fragen ausüben darf, muß das Reichswirtschaftsamt, dem die allgemeine Förderung der Landwirtschaft obliegt, auch die Führung auf dem Gebiete der inneren Kolonisation in die Hand nehmen. Wollte man diesen Zustand ändern und das gesamte Anstehungsweesen, d. h. auch die Bauernansiedlungen, dem Reichsarbeitsamt überlassen, so stände zu befürchten, daß diese lediglich zur Förderung der Arbeiterinteressen berufenen Reichsbehörde diese besonders wichtige Aufgabe an sich keineswegs verliert, den allgemeinen und wirtschaftlichen Verhältnissen voranstellt. Die Ansiedlung von Bauern, d. h. die Schaffung bzw. Ausbreitung eines lebensfähigen Kleingrundbesitzes ist aber, wie gesagt, die wichtigste Aufgabe. Sie kann und soll dadurch ergänzend gefördert werden, daß Landarbeiter selbst gemacht und weiterer als Kolonisten geeignete Kräfte, Kriegsteilnehmer usw. auf das Land gezogen und zu Landwirten gemacht werden. Auf diese Weise soll eine Aussichtsmöglichkeit geschaffen und dadurch eine zweckentsprechende Mischung von Kleinern, mittleren und größeren Besitzern herbeigeführt werden. Im übrigen kann die innere Kolonisation natürlich nur unter Berücksichtigung der in Betracht kommenden Umstände, wie u. a. einer zweckentsprechenden Regelung der Bodenbesitzverteilung überhaupt, der Wahrung der allgemeinen Landesinteressen und ganz besonders auch unter Berücksichtigung der im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse äußerlich wichtigen Frage der Regelung und Förderung der gesamten landwirtschaftlichen Produktion in nationalwirtschaftlichem Sinne behandelt werden. Alle diese Fragen können aber erklärlicherweise nur im Zusammenhang miteinander gelöst werden. Demzufolge kann einzig und allein das Reichswirtschaftsamt als die auch zur Leitung der Ansiedlungsverwaltung geeignete und maßgebende Reichsbehörde angesehen werden. Daß bei dieser auch die wichtigsten Arbeiterinteressen durch zweckentsprechende Mitwirkung und Einflußnahme des Reichsarbeitsamts bei den einschlägigen Maßnahmen weitgehende Berücksichtigung finden werden, ist selbstverständlich. Diese Erwägungen haben dem Vernehmen nach dem Reichsausschuß für Landwirtschaft, das Preussische Landes-Oekonomik-Kollegium und andere landwirtschaftliche Vertretungen veranlaßt, bei der Regierung in diesem Sinne vorstellig zu werden.

Frankreich.

Wilson und Deutschland. Präsident Wilson auch, wie der „A. L. J.“ aus Rotterdam gemeldet wird, zuerst den wichtigsten Punkt seines Planes durchsetzen, der darin besteht, daß Deutschland zuerst dem Völkerbund beitreten kann und dann erst die europäischen territorialen Fragen vom Völkerbund, also unter deutscher Mitwirkung gelöst werden. Frankreich fordert dagegen zuerst die Regelung der territorialen Fragen. Die Engländer stehen eher auf Wilsons Seite.

Wilson, die Quelle des Agerneisses der französischen Presse. Mit schärfster Verheißung Ager stellt die Pariser Presse fest, daß Wilsons entschiedenes Veto die Annexion der

deutschen Kolonien verhinderte. Nach dem „Journal des Debats“ gelang es Wilson nur, durch energische Bekämpfung des Widerpruchs, seinen Standpunkt durchzusetzen. Wilson führte aus, daß die 14 Punkte, die dem Waffenstillstand zugrunde liegen, die Ententemächte absolut binden. Die Verbündeten hätten nicht das Recht, davon abzugehen.

England.

Bekehrung der Vorfröhen? „Manchester Guardian“ schreibt, es bestehe Grund zu der Annahme, daß die Alliierten mit größerer Eile auf den Abschluß eines vorläufigen Friedens mit Deutschland hinarbeiten und bereit seien, noch viel weiter zu gehen, als bisher angenommen wurde. Man hoffe, daß der vorläufige Friedensvertrag innerhalb sechs Wochen unterzeichnet werden würde. Die Alliierten hätten bezüglich der Frage der Entschädigungen für Frankreich zugestimmt, daß die ganze Frage der Schadenergütung für die Kriegskosten und des militärischen Schadens fallen gelassen und die deutsche Verantwortlichkeit auf den mutwillig angerichteten Schaden beschränkt werde, wovon auch die verjagten Schiffe eingerechnet werden sollen.

Örtliche und Sächsische Nachrichten.

Dresden, 1. Februar. Von maßgebender Seite wird geschrieben: Dem Ministerium des Innern ist aus Gemeinden, wo die neuen Stadtverordneten- und Gemeindevertreterwahlen bereits durchgeführt worden sind, mehrfach der Wunsch vorgetragen worden, daß nunmehr umgehend auch die Neuwahl aller unbesoldeten Stadträte und Gemeindevorsteher gesetzlich angeordnet werden möchte. Das Gesamtministerium hat hierzu Vertreter der Städte und Landgemeinden gehört und nach reiflicher Überlegung beschlossen, jetzt kurz vor dem Zusammentritt der sächsischen Volkskammer von einer solchen Maßnahme abzusehen und die Entscheidung in dieser Frage der Volkskammer zu überlassen. Die Regierung hält sich nicht für befugt, eigenmächtig bestehende Befehle aufzuheben und neue Befehle zu erlassen zu einer Zeit, da die gesetzgebende Volkskammer bereits gewählt ist. Über auch praktische Erwägungen nicht unbeachtlicher Art kommen bei der Erledigung dieser Angelegenheit in Betracht. Es kann zwar nicht verkannt werden, daß an sich jener Wunsch in vielen Gemeinden aus der neuen Gestaltung der Gemeindevertretungen folgerichtig herauszuwachsen mußte. Andererseits aber besteht die Gefahr, daß seine Erfüllung häufig das Ausschneiden langjährig eingearbeiteter Kräfte aus der Gemeindeverwaltung nach sich ziehen würde. Dadurch würde aber nach Berücksichtigung der Gemeinden gerade in den bevorstehenden ohnehin schon schwierigen Monaten die Aufrechterhaltung von Ordnung in der Nahrungsmittelversorgung, Arbeitsbeschaffung, Demobilisierung usw. gefährdet werden. Diese Verantwortung vermag die Regierung nicht zu übernehmen. Sie nimmt an, daß bei allseitigem guten Willen die früher gewählten Stadträte und Gemeindevorsteher wenigstens bis zur Ueberwindung der größten Schwierigkeiten mit der neuorganisierten Gemeindevertretung zusammenarbeiten können. Sollten allerdings durch ein nicht zu billiges Verhalten von Stadträten oder Gemeindevorsteher Schwierigkeiten entstehen, so müßte dies für die Regierung ein Anlaß sein, der Volkskammer umgehend einen Gesetzentwurf zur entsprechenden Abänderung der Gemeindeordnung vorzulegen.

Leipzig, 1. Februar. Die Grippe-Erkrankungen sind wieder stark im Zunehmen begriffen. Verglichen mit dem Vorjahr zeigt die Krankheit einen viel bössartigen Charakter als früher. Vielfach kamen Lungenerkrankungen mit verbreiteten Eiterherden, Nierenentzündungen mit Eiterabscheidungen und vor allem Schwäche der Kreislauforgane, besonders des Herzens vor. Von diesen schweren Erkrankungen verläßt fast die Hälfte tödlich.

Luzernau, 1. Februar. Gestern vormittag wurde der an der neuen Hochspannungsleitung beschäftigte Monteur Otto Wegler vom elektrischen Starkstrom getroffen und sofort getötet. Der Verunglückte hatte eine siebenjährige Dienstzeit als Matrose hinter sich.

Waldheim, 1. Februar. Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Döbeln hat in der hiesigen Brauerei eine mit allen technischen Neuerungen ausgestattete Molkerei errichtet, die gestern von vielen Interessenten aus Stadt und Land besichtigt wurde.

Thum, 2. Februar. Der 15jährige Knecht Behner wurde beim Holzsägen auf Gelenauer Revier von einem umfallenden Baumstamm derart getroffen, daß der Unglückliche bald darauf verstarb.

Gegen die Einführung der Simultanschule, wie sie die Verordnung des Kultusministeriums vom 12. Dezember vorsieht, wendet sich soeben ein eingehender Protest des Dresdner Landeskonsistoriums, dem sich der Synodalausschuß angeschlossen hat. Er erklärt es zunächst für schlechterdings unzulässig, die konfessionelle Gliederung der Volksschulen als die Grundlage der ganzen sächsischen Volksschulgesetzgebung im bloßen Verordnungswege zu ändern und fordert darum die Wiederaufhebung der Verordnung bis zur künftigen landesgesetzlichen Regelung. Sachlich wendet sich der Anspruch vor allem gegen diejenige Form der Simultanschule, bei der der Staat einen neuen konfessionslosen Religionsunterricht, also eine Art neuer Staatsreligion, einführt. Abgesehen von den Beweiskonflikten, in die dadurch viele Lehrer gebracht werden, ist ein solcher Unterricht sachlich in sich unmöglich, und müßte zu einem verhängnisvollen inneren Zwiespalt zwischen dem christlichen Elternhause und der Schule führen. Schließlich betont der Protest noch den Anspruch der ev.-luth. Landeskirche darauf, daß die ihr zugehörigen Kinder auch in der Volksschule nach dem Bekenntnis der Kirche unter-

wiesen werden und nicht in den wichtigsten Ausbildungsjahren für ihr ganzes Leben durch einen zwiespältigen Unterricht an der Bildung einer festen Grundlage für eine religiöse Ueberzeugung überhaupt gehindert werden.

Starke Wachstum der Christlichen Gewerkschaftsbewegung. In den letzten sechs Wochen haben die Christlichen Gewerkschaften rund 300 000 Mitglieder gewonnen, so daß sie heute rund 700 000 Mitglieder zählen. Neuerdings sind ihnen beigetreten der Sächsische Eisenbahnerverband und der Verband der Röhre. Ihr Vermögensbestand erhöhte sich auf 9 902 536 Mark.

Eine künstlerische Schaubühne des Sächsischen Künstlerhilfsbundes ist soeben für Sachsen ins Leben gerufen worden. Sie soll dem Publikum der kleinen Städte ersichtliche, darstellerisch auf der Höhe stehende und künstlerisch abgetönte Theateraufführungen bieten und den Kampf gegen das Schmierentum wesen aufnehmen, das üppiger als je gerade in den jetzigen Zeiten in den kleinen Städten gehobelt. Eine transportable Bühne, mit allen Beispielen neuester Bühnentechnik versehen, ist von Adolf Vinnebach, dem Maschinenlektor des Dresdner Schauspielers, ausgeführt worden. Zum Leiter ist Maximilian René berufener worden, der sich als Organisator u. künstlerisch befähigter Theaterleiter bewährt hat. Unternehmer ist der S. A. S. D. und damit ist der gemeinnützige Charakter gekennzeichnet, die soziale Grundlage geboten. Die „Künstlerische Schaubühne“ beginnt ihre Rundreise am 1. März. Dem in dieser Bekanntmachung gekennzeichneten Unternehmen des Künstlerhilfsbundes muß man besten Erfolg wünschen, denn er kommt einem wirklichen Bedürfnis entgegen. Der Kampf gegen die Wanderschmiererei ist eine dringliche Notwendigkeit zum Besten des deutschen Theaters überhaupt. Denn alle Theaterkulturbestrebungen in den großen Städten werden gelähmt, wenn auf der anderen Seite in kleinen Städten und auf dem Lande das Theaterwesen dem denkbar niedrigsten Stand beiehalten. Eine allgemeine Hebung des Theatergeschmacks kann nur durch Wirkung in die Breite erzielt werden. Das ist freilich eine langwierige und opfervolle Arbeit. In der Tatkraft und Fähigkeit René's, der in vierjähriger Arbeit mit seinen „Künstlerischen Lustspielen im Kriegsgebiet“ reiche Erfahrungen gesammelt hat, scheint Gewähr für das Gelingen zu liegen. Vor allem die bedeutungsvolle Frage des richtigen Spielplanes wird er zu lösen verstehen. Der gemeinnützige Zweck nimmt dem neuen Wanderschauspiel den Charakter eines Privatunternehmens und reißt es in die Verantwortungen des Künstlerhilfsbundes ein, hinter dem die sächsische Kunstschafferschaft steht, und der bisher immer Kunstwerk mit sozialen Grundfragen der Gewinnverwertung zu vereinigen verstanden hat.

Statistik für Eisenrod.

Monat Januar 1919.

Preise für Lebensmittel:

Benennung der Lebensmittel.	für	Preise	
		höchste	niedrigste
		Wg.	Wg.
Kolonialwaren.			
Zucker, ganzer	Pfund	57	54
Zucker, raffiniert	"	52	50
Zucker, gemahlen	"	48	45
Oris	"	50	50
Mutter.			
Roh- und Backbutter	"	500	285
Margarine	"	285	124
Quart	"		
Milch.			
Schmelz	Liter	48	48
Wagereimig	"	34	38
Stier.			
Altkäse	Stück		56
Hühner.			
a) frisches			
Winkelhuhn	Pfund	245	208
Rohfleisch	"	208	208
Leberwurst	"	240	238
Wild und Geflügel.			
Rohfleisch	"		50
Reis	"	180	145
Rehrind	"	280	140
Obst.			
Zwiebeln, inländische	"		88
Krautsoß	"		25
Rosenkohl	"		250
Sauertraut	"		80
Petersilienwurzel	Pfund		60
Porree	"		50
Rohrzwiebel	Stück		18
Sellerie	"		70
Meerrettich	"		90
Rohrzwiebel	Pfund	10	8
Rote Rüben	"		17
Partoffeln	Stücker		1300
Röhren	Pfund		17
Parotten	"		17
Saure Gurken	Stück		50
Obst, Feld- und Gartenfrüchte.			
Bonig	Pfund		88
Getr.			
Weizenmehl 00	Pfund		85
Roggenbrot, 1. Sorte	5 kg		144

Im Einwohner-Meldeamt sind 79 Anmeldungen, 76 Abmeldungen und 24 Anmeldungen bemerkt worden. Zugewogen sind 82, abgezogen 92 und umgezogen 62 Personen.

Rebermacht haben im Hotel Rathaus 88 Fremde, „ Stadt Leipzig 10 „ „ Reichsdorf 14 „ „ Centralhalle — „ „ Englischer Hof — „ „ Stadt Dresden 4 „ „ Deutsches Haus 2 „ „ Gasthaus zur Bauerei 2 „ „ Bierhaus — „ „ Gerberge bz. Gasthaus Gerberge 20 „

Zusammen 97 Fremde. Gemeldet wurden im königlichen Standesamt 8 Geburten und 14 Sterbefälle, darunter 1 Totgeburt.

Weltung
Sach
eine
befin
Staa
ist d
gehal
sehen
Zren
schüt
wo d
die V
Berm
ist.
mit e
lasst
Rück
den
wäre
meind
Finan
umso
fang
tragte
mit in
Volks
der be
sichert
nung
achtet.
den w
nanze
und b

F
Seiten
von b
war, i
sal ha
ihr de
der ei
bracht
zum C
August
Polst
dem H
Aber;
schuldi
das g
schrieb
zig die
gen am
seren G
heimlic

C
Storch
Hau
Namen
nicht h
sunder
mann
gab. V
Kette
hatte,
sich sto

25
Die
brauch
zu spie
W
Abreise
nicht de
darauf
Deren
nehmen.

Sie
sei ihne
leicht ge
Wolf ins
hätte Ne
danken
vorbei
Friede
tühle
W

waren, s
benutz
abend
haltung
gestern
Dam

Fris
fragend
Rösch
und ihre
bekannt
fort. So
nichts
nach
Stimmer

Auf soziale Gefahren einer überfüllten Trennung zwischen Kirche und Staat

weist die schärfste Aufsichtsstelle für die Kirchenrennungsforderung mit folgenden Ausführungen hin:

Unter den Forderungen, die die gegenwärtig in ganz Sachsen verbreitete kirchliche Kundgebung (zur Zeit über eine halbe Million Unterschriften Wahlberechtigter) erhebt, befindet sich auch eine Abwehr jeder unsozialen Härte des Staates bei der Neuordnung seiner Verhältnisse zur Kirche. Ist dabei in erster Linie an die Angestellten und Ruhegehaltsempfänger der Kirche gedacht, so sollte nicht übersehen werden, daß eine überstürzte Durchführung der Trennung auch im übrigen bedenkliche wirtschaftliche Erschütterungen nach sich ziehen dürfte. Das gesamte Vermögen der Landeskirche beträgt nur ungefähr genau soviel wie der nötige Staatszuschuß eines einzigen Jahres an die Landeskirche, wobei noch ein bedeutender Teil der Vermögenserträge für Unterstützungszwecke festgelegt ist. Die einzelnen Kirchengemeinden des Landes aber sind mit einer Gesamtschuld von über 60 Millionen Mark belastet. Ihr Kredit beruht bisher vorwiegend auf dem Kirchensteuerrecht, das sie als Korporationen des öffentlichen Rechtes besitzen. Würde ihnen dieses entzogen, so wäre eine schwere Erschütterung des Kredit der Kirchengemeinden und eine starke finanzielle Schädigung öffentlicher Finanzinstitute als Gläubiger unausbleiblich. Sie wäre umso bedenklicher, als die Kirchengemeinden in weitem Umfang als Arbeitgeber auftreten und gerade jetzt als Auftragsgeber für Notstandsarbeiten an Arbeitslose wesentlich mit in Frage kommen würden. Es wäre gut, wenn der Volksbeauftragte für Kultus und öffentlichen Unterricht, der bei Wahlversammlungen nach Zeitungsberichten versichert hat, es werde jede unsoziale Härte bei der Trennung vermieden werden, auch diese Seite der Frage beachtet. Die hier drohenden Gefahren können nur vermieden werden, wenn der Staat bei der Trennung seine finanziellen Verpflichtungen gegenüber der Kirche in gerechter und billiger Weise abdeckt.

A. St.

Ihr Abgott.

Skizze von S. Palm.

Nachdruck verboten.

Frau Anna hatte bei all ihren sonstigen guten Seiten wie alle Menschen ihre Schwächen; eine davon bestand in der Sucht, mehr zu scheinen als sie war, in der Sucht nach Absonderlichem. Das Schicksal hatte wie so oft mit ihr keine Poffen getrieben, ihr den Namen Anna und einen Mann beschied, der es nicht über den Postassistenten hinaus gebracht und ihr den Namen Brodman gegeben hätte. Zum Glück oder Unglück für die Frau starb der brave August Brodman in jungen Jahren. Die Frau Postassistentin verzichtete auf ihren Titel, verzog aus dem Heimatsstädtchen und siedelte in eine Großstadt über; hinter das „Brod“ aber setzte sie ein ungeschickliches „n“, so daß sie sich fortan Brodman nannte. Schon Herr August Brodman hatte zeitig die Überlegenheit seiner Frau in manchen Dingen anerkennen müssen und sich weislich ihrem besseren Einsehen untergeordnet, wenn das auch unter heimlichem Kopfschütteln geschah.

So hatte er auch klug geschwiegen, als ihm der Storch Jahr auf Jahr ein schreiendes Mägdlein in's Haus brachte und seine Frau die absonderlichsten Namen hervorsuchte; nur eins hatte Frau Anna nicht hindern können, und das war das Erbteil gundener Vernunft und Biederkeit, das Papa Brodman seinen fünf Jüngsten mit auf den Lebensweg gab. Allein Frau Anna fand einen Trost in ihrer Ältesten, die ihren Sinn „für's Höhere“ geerbt hatte, die auch eine Feindin alles Alltäglichen war, sich stolz zu den Modernen zählte.

Zu Zweien einsam.

Roman von S. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

Diese Nachricht war Wolf sehr angenehm. Er brauchte nun wenigstens nicht den lebenswichtigen Birt zu spielen.

Als sein Vater kam, war er sehr erstaunt, von der Abreise der Gäste zu hören. Auch er hatte den Ausbruch nicht bemerkt, da er fest geschlafen hatte. Kurze Zeit darauf erschien Liselotte, um wie sonst mit den beiden Herren und Fräulein von Schlegel das Frühstück zu nehmen.

Sie sah sehr bleich aus, und die Augen brannten, als sei ihnen der Schlaf fern geblieben. Die Lider waren leicht gerötet von vergossenen Tränen. Ihr Anblick schnitt Wolf ins Herz. Am liebsten wäre er aufgesprungen und hätte sie in seine Arme genommen, um alle trüben Gedanken fortzulassen. Aber sie sah kalt und fremd an ihm vorbei und sprach so ruhig und beherrscht mit Fräulein Frieda und ihrem Vormund, daß er ebenfalls nur höflich lächelte Worte mit ihr wechselte.

Als man ihr mitteilte, daß die Gäste schon abgereist waren, sagte sie gelassen: „Ich wußte doch sie den Frühling benutzen wollten. Die Dienerschaft hatte schon gestern Abend Weisung bekommen bezüglich Frühstück und Bereithaltung der Wagen. Die beiden Damen hatten sich gestern Abend von mir verabschiedet.“

Damit war eine unbedingte Unterhaltung eingeleitet. Fritz Bernrode sah sein Mädel einigemal ernst und fragend an, als wolle er ergründen, was in ihrem Köpfchen vorging. Als sie es bemerkte, wurde sie rot und ihre Oberlippe zuckte nervös. Dies Zeichen war ihm bekannt, es verriet kummern. Da sah er von ihr fort. Solange sie in diesem Stadium war, konnte man nichts mit ihr anfangen, das wußte er.

Nach dem Frühstück zog sich Liselotte sofort in ihre Stimmekammer zurück und Wolf ließ seinen Black Prince füttern.

Ja, diese eine Tochter machte gut, was die fünf andern Plebejernaturen dem Herzen der Mutter aniaten, nach deren Meinung. Schon die Natur schien Esther zu etwas Besonderem gestempelt zu haben. Ihr hoher Wuchs, ihr regelmäßiges, klares Gesicht, ihr rotbraunes Haar kontrastierten auffällig zu dem Neuzug der rotwangigen, runden, mattenblonden Schwestern, die mit dem Instinkt „für's Ordinaire“, wie Frau Anna seufzend sagte, ihre klangvollen Namen durch triviale Umänderung verunstalteten und jeder Besonderheit entleierten; wie konnte man zum Beispiel aus Gismonda Gimmy, aus Edwina Winchen, aus Guida Sidhy, aus Undine Tina und gar aus Christa Stinchen machen, ohne jeden Gefühls für Westhetik und Noblesse bar zu sein?

Und dann die Berufsarten, die die Mädchen sich trotz hartnäckiger Kämpfe mit der Mutter, schließlich doch gewöhnt.

Esther — ja, die — — die hielt etwas auf aristokratisch gepflegte Hände — — die malte und stidte, was ja allerdings unerhört schlecht bezahlt wurde; aber Gismonda hatte sich glücklich bis zur Gutmüthigkeit und Edwina zur Direktrice in einem Konfektionsgeschäft emporgeschwungen, womit ihr Ehrgeiz erschöpft zu sein schien. Die drei Jüngsten aber machten Frau Anna manche schlaflose Nacht, manches Kopfschmerzen.

Eine Guida Brodman als Kinderfräulein, eine Undine Brodman als Handlangerin eines Photographen, und gar ihre Jüngste als Buchmacherlehrling zu wissen, das war hart für den Hochmut der ehemaligen Frau Postassistentin Brodman, jetzigen Frau Musikdirektorin Anna Brodman.

Dafür schloß sich die durch ihr eigen Fleisch und Blut so hart gestrafte Frau desto enger an ihre Älteste Tochter an, mit der sie sich ganz verstand.

Esther hatte so gute Manieren, eine so vornehme Art sich zu halten, zu sprechen und an ihrer Schönheit verauschte sich das Mutterauge. Doch nichts auf dieser schönen Welt ist vollkommen, auch dieses Glück sollte Frau Anna verläumert werden; wollte sich doch noch immer keine passende Partie für ihr Goldkind, ihre Esther, finden, und Esther zählte schon fünfundsanzig. Dem so einseitig fühlenden Mutterherzen wurde oft weh und bang.

Aber jetzt endlich sah die Sonne des Glücks über dies Sorgen- und Lieblingskind aufgegangen zu sein.

Die kleine, unbedeutende Christa hatte ihre Prinzessinen und mit jener auch deren Bruder bei der Mutter eingeführt, und jener Bruder, der neubei bemerkt Grundbesitzer und Inhaber eines großen Konfektionsgeschäftes war, schien sich ganz aufzufallen für ihre Älteste Tochter zu interessieren. Und wie das Kind sich dabei benahm! Der Mutter Herz schwoll in eitel Bewunderung. So kühl, vornehm bis in die Fingerspitzen, und wie sie sprach — klug, gut. Frau Annas Himmel hinau voller Hochzeitsanfangen. Sie malte sich aus, wie schön Esther als Braut, wie beneidet als reiche Frau sein würde und nur der Gedanke an ihre übrigen, so plebejisch veranlagten Kinder trübte ihre Freude.

Ja, gerade jetzt erfüllte sie etwas wie Scham und Jörn gegen zwei ihrer Töchter, die durch den Umgang mit in völlig untergeordneter Lebensstellung lebenden Herren vielleicht das Glück der Ältesten Schwester untergruben. Nein, es war nicht zu glauben, wie man sich soweit erheben mochte, aber was konnte sie, die wehrlose Frau tun? Die Mädchen waren ihrer Vormundschaft entwachsen u. leider die Töchter ihres Vaters, der es ja auch nie über den Subalternen hinausgebracht haben würde; so konnte es wohl passieren, daß Edwina schon seit Jahr und Tag mit einem commis voyageur herum-

zog und Guida mit einem Oberkellner verkehrte. Aber daß die Mädchen darauf bestanden, sich gerade jetzt zu verloben, das war nicht nur allem rücksichtslos, empörend — das war Werd, ein Werd, verlobt an Esthers Glück.

Es gab böse Szenen im Haus; aber die Verliebten erwießen sich dieses Mal doch als Töchter ihrer Mutter. Mit deren Hartnäckigkeit beharrten sie auf ihrer Absicht, mit der boshaft herzigen Bemerkung, daß Esthers Hoffnungen wohl auch dieses Mal wieder auf Sand gebaut seien. Von einer Verlobungsfeier standen die Schwestern ab; aber eines Tages präsentierten sie sich am Arm des Erwählten, den blanken Goldreifen am Finger der äbertumpelten Mutter, noch dazu an einem Nachmittage, da Herr Arno Holz wieder einmal die Brodman'schen Damen mit seinem Besuche beehrt hatte. Frau Anna war wütend. Am liebsten hätte sie beide Schwiegeröhne hinausgeworfen. Doch machte sie gute Miene zum bösen Spiel, wie sie sich zähneknirschend sagte.

Herr Arno Holz lächelte fein. Die Frau Brodman annahm, mokierte er sich über die Schwäger in spe.

Sie stand Folterqualen aus. — Selbst Christa, die mit Herrn Arno gekommen war, schien heute nervös. „Sie hat doch mehr von mir, als die andern“, dachte Frau Anna gedankt. Esther selbst blieb zwar sehr ruhig; ihr Gleichmut verriet sie keinen Augenblick, selbst nicht, als die Mutter sie absichtlich mit dem Freier allein ließ. Ja Frau Anna fand ihre Älteste noch ebenso phlegmatisch, fast schen's gelangweilt in ihrem Stuhl sitzen, als sie wieder hereinkam. Fast ärgerte sich die Mutter ein wenig. Am Ende fehlte Herrn Arno nur der Mut. Esther ließ es auch so ganz an seinen keinen Avancen fehlen, ohne die wohl kein Mann anbeißt. „Höre“, sagte sie gelegentlich zu ihrer Tochter, „ich fürchte, Du übertreibst die Reserve. Herr Arno ist zu schüchtern, fürchte ich.“

„Schüchtern?“ es klang so unendlich spöttisch von Esthers feinen Lippen. „Da sind wir doch verschiedener Ansicht, Mama. Oder siehst Du ein Zeichen von Schüchternheit darin, daß er vorhin im Salon (so nannte Esther gern stolz die gute Stub-) Christa abkühlte, abkühlte mit einer Schmeichelei, wie ich sie dem guten Arno gar nicht zugetraut hätte!“

Die Mutter mußte sich setzen. „Christa sagt Du? Christa — wirklich Christa?“ murmelte sie fassungslos, „und ich glaube, er wollte Dich heiraten.“

„Glaubst Du etwa, er will Christa, die Buchmacherin in spe heiraten? Lustig machte er sich über uns. Nimm's nicht übel, Mama, aber Du hast kein Glück mit Deinen Eheprojekten.“

Ganz zerknirscht ließ sich Frau Anna den schneidenden Bortwurf gefallen. Ihr ganzer Jörn richtete sich gegen Christa. Mit Stentorstimme rief sie sich ihre Jüngste heraus, hielt ihr eine gehänselte Strafpredigt und schalt sie ein verdorbene Geschöpf, das seine Mutter noch einmal in die Grube bringen werde.

Christa ließ alles stumm über sich ergehen; zuckte wurde sie kurz und wortlos und ließ in den „Salon“.

„Reit Manieren!“ höhnte Esther, während die Mutter sprachlos da stand; aber auch Esther wurde sprachlos, als sich die Tür öffnete und hinter dem etwas wichtig-gekränkt dreinschauenden Stinchen Herr Arno in höchstgeiziger Person erschien und die fassungslose Frau Anna in aller Form, „um jeder häßlichen Auslegung vorzubeugen“, um die Hand ihrer Jüngsten bat.

Die Französischbraut und Esther wieder halt gestellt? Es kostete Frau Anna keine geringe

von verlangte nach einem frischen Ritt ins Freie. Die kühle Luft tat ihm wohl und beruhigte seine Nerven. Es wurde ihm leichter und freier ums Herz. Sein Vater hatte recht. Liselottes Liebe gehörte ihm trotz allem, und diese Liebe würde sie auf den rechten Weg zurückbringen, von dem sie Sibylles räucherhafte Worte verdrängt hatten.

Die beiden jungen Ehegatten lebten nebeneinander hin, wie zwei Fremde, die sich nichts zu sagen haben. Dabei hatten sie sich nie beiser, schmeichlicher geliebt als jetzt.

Wolf war artig und ritterlich gegen Liselotte und ließ sie fast nie aus den Augen. Sie vermied es aber, außer den Mahlzeiten mit ihm zusammenzutreffen. In Gegenwart von Wolfs Vater und Fräulein von Schlegel sprachen sie scheinbar unbefangen miteinander, so daß die ahnungslose alte Dame nichts von dem Zerwürfniß merkte. Die junge Frau verstand es sehr gut, Wolfs Blicken auszuweichen, und sie tat es mit großer Beharrlichkeit, denn wenn ihre Augen zufällig einmal zusammentrafen, las sie in den seinen einen ernsten, forschenden Bortwurf, der sie beunruhigte. Um diese Unruhe zu verbergen, sagte sie sich danach stets doppelt kühl und zurückhaltend.

Einmal trafen ihre Hände zusammen, als sie zu gleicher Zeit nach einer herabgefallenen Zeitung griffen. Ihre Hand zuckte zurück, als habe sie sich verbrannt, und sie bekam einen roten Kopf. Sie hörte, daß Wolf tief aufseufzte, und das erregte sie so sehr, daß ihre Hände zitterten. Sie fühlte, daß er sie beobachtete, fühlte, daß ihr das Blut ins Gesicht schoss, da stand sie bräut auf und verließ das Zimmer.

So kam es, daß Wolf zuweilen doch wieder irre wurde an ihrer Liebe. Er begriff und verstand nicht, daß ein stolzes Frauenberg lieber zugrunde geht, als sich anmerken zu lassen, daß es den Mann liebt, der es verachtet. So vergingen ihm die Tage zwischen Hoffen und Verzweifeln, während Liselotte sich immer tiefer in

Gram und Trost verstrickte und sich verzweifelt gegen die Liebe wehrte, die trotzdem nicht aus ihrem Herzen wich. — Sie ging jetzt bleich und kumm in der Daurse herum. Das Dienstpersonal machte abends in der Küche seiner Bewunderung Luft, daß ihre Herrin seit ihrer Verheiratung gar so ernst und still geworden. Sonst hatte sie in Auf- und Übermut gelacht und gesungen von früh bis spät. Jetzt huschte kaum einmal ein schattenhaftes Lächeln über ihr Gesicht.

Es fiel natürlich auch auf, daß das junge Ehepaar jetzt gar nicht mehr miteinander austritt. Liselotte hatte zu nichts mehr rechte Lust, auch zum Reiten nicht.

Fräulein von Schlegel — sogar dieser harmlosen Seele fiel das auf — fragte sie einmal, warum sie jetzt so wenig austritt. Da wurde Liselotte rot, sagte aber gleichmäßig:

„Es ist jetzt so trübe, unfreundliches Wetter — das lockt mich nicht.“

Früher hatte sie sich durch kein Wetter von ihrem Reiten zurückhalten lassen, aber Fräulein Frieda war un- unbefangen, um darüber nachzudenken, und gab sich mit der Bemerkung zufrieden. Der Winter hatte früh seinen Einzug gehalten, derselbe Winter, den sich Liselotte in ihren Träumen so hold und traut ausgemalt hatte. Morgens anders sah es jetzt in Schönburg aus als in ihren Träumen!

Statt traulich zu spielen in Liselottes lauschigem Boudoir am Ramin zu sitzen, sah jeder der jungen Gatten für sich allein. Statt miteinander eng aneinandergeschmiegt im Schilten über die glühende Schneefläche zu fahren, ging jeder für sich seine Wege. Wolf ging viel auf die Jagd oder sah über die Wirtschaftsbücher gebeugt in seinem Zimmer und rechnete — rechnete gewissenhaft wieder und wieder dieselbe Seite herunter, weil er dazwischen zuweilen unaufmerksam wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Uebervindung, ihren Groll hinunterzuschlucken und dem wohlhabenden Freier nicht ihre Meinung über seine Wahl zu sagen. Wie konnte man eine Christin, die Sommertröffen und schlechte Zähne hatte, einer Schönheit wie Esther vorziehen? — „Manche Männer haben eben Geschmack für's Vulgäre,“ sagte ihre kluge Aelteste später. „Ich weiß nicht, warum Du Dich so grämst, Mama. Du solltest Dich freuen, daß alles so gekommen. Wie Dir einmal aus, wenn ich den Mann hätte heiraten sollen!“ Sie markierte diesmal ein Schaudern. „Ich wäre ja geistig herabgekommen neben solchem Alltagsmenschen.“

Die Mutter schwieg; aber sie seufzte heimlich. Sie hatte an die Fabel vom Fuchs und den Lräuben denken müssen.

Bermischte Nachrichten.

— Ein mutiger Pfarrer. In Saarlouis betonte der Pfarrer de Gas in einer seiner Sonntagspredigten, das deutsche Heer sei unbefiegt. In unzähligen Schlachten habe es seine Ueberlegenheit bewiesen und habe vier Jahre lang den Feind von den Grenzen der Heimat abgehalten. Und wenn auch die Franzosen jetzt im Lande händen, so seien sie doch militärisch nicht die Sieger. Daraufhin wurden dem mutigen Pfarrer von der französischen Besatzung 700 Mark Geldstrafe auferlegt. Am folgenden Sonntag predigte der Pfarrer wieder und sagte in seiner Rede: „Was ich am letzten Sonntag gesagt habe, ist wahr, und ich wiederhole es heute, auch wenn ich daraufhin eingesperrt werde.“ — Es ist bis jetzt nicht bekannt geworden, welche Antwort die französische Besatzungsbehörde dem unerschrockenen Pfarrer hat zuteil werden lassen, der die deutsche Art im Saarbecken auch unter französischer Zwangsherrschaft zu Ehren bringt.

— Wahre Worte. „Religion und Moralität sind die unerläßlichen Stützen der öffentlichen Wohlfahrt. Der ist kein Mann des Vaterlandes, der diese mächtigen Pfeiler der menschlichen Glückseligkeit untergräbt. Jeder wahre Politiker ehrt und liebt sie so gewiß wie jeder fromme Mensch. Ihre Beziehungen zum häuslichen und politischen Glück sind unermesslich. Vernunft und Erfahrung bewirken, daß Moralität im Volke ohne Religiosität nicht bestehen kann. Gerade sie sind es aber, die einer Volksregierung erst Lebenskraft geben müssen.“ George Washington, der erste Präsident der nordamerikanischen Republik.

Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenstod
Mittwoch, abends 7/8 Uhr: Bibelstunde.

Arbeitgeber, meldet alle offenen Stellen den Bezirks-Arbeitsnachweisen.
Arbeitssuchende, wendet Euch an die Bezirks-Arbeitsnachweise und deren Meldestellen.

Neueste Nachrichten.

— Dresden, 3. Februar. In die sächsische Volkskammer sind gewählt worden: 41 Sozialdemokraten, 22 Deutsche Demokraten, 15 Unabhängige, 13 Deutschnationale, 5 Mitglieder der deutschen Volkspartei und 0 (Null) der christlichen Volkspartei.

— Chemnitz, 3. Februar. Wahlergebnisse aus dem Wahlkreis Südwest-Sachsen (Chemnitz): Mehrheitssozialisten 416487, Deutsche Demokraten 173236, Deutschnationale Volkspartei 112933, Unabhängige 78780, Zentrum 2683. — Das Wahlergebnis aus dem Wahlkreis Südwest-Sachsen ist vollständig, während aus Ost-Sachsen und Nordwest-Sachsen noch einige kleine Orte fehlen, die aber an dem Gesamtergebnis nichts mehr ändern können.

— Berlin, 4. Februar. Der Dampfer „Feldmarschall“ mit den Generalen Lettow-Vorbeck und Wähle, dem Gouverneur Dr. Schnee, 24 Offizieren, 28 Militärbeamten und 19 Piloten, sowie 106 Frauen und 90 Kindern ist am 17. Januar von Dares Salaam über Südafrika nach Europa abgegangen.

Deutsche Waffenstillstandskommission.

— Hamburg, 4. Februar. Vier englische und amerikanische Kreuzer und Zerstörer sind am Sonntag in die Elbe eingelaufen und sind auf der Fahrt nach Hamburg. Sie kommen, wie es offiziell heißt, zur Kontrolle über die Ablieferung der Lebensmittelschiffe. Gestern vormittag trafen bereits ein amerikanischer und ein englischer Zerstörer im Hamburger Hafen ein.

— Bremen, 4. Februar. Die Verhältnisse vor Bremen spitzen sich immer mehr zu. Die Führer der Regierungstruppen bezeichnen die Lage bei weiterer Untätigkeit als unhaltbar, da die Spontakisten bereits ihre Vortruppen angriffen und einzelne Posten vor Bremen aufhoben. Die Führer der Division Lüttich und Gerstenberg richten deshalb das Ersuchen an Roske, am Dienstag in Bremen einzurücken und die Arbeiter entlassen zu dürfen. Beide sind überzeugt, daß etwas geschehen muß, da sonst nicht wieder gut zu machende Folgen zu befürchten seien.

— Aachen, 4. Februar. Wie aus Aachen nach dem Haag gemeldet wird, sind in Aachen 4000 Stellen der Bergwerksbetriebe unbesetzt. Die Arbeiter lehnen es ab, dort zu arbeiten, weil sie keine Neigung dazu haben. Der französische Kommandeur hat deshalb bekannt gemacht, daß jeder Arbeitslose eine ihm angebotene Stelle annehmen muß.

— Weimar, 4. Februar. Die Ankunft der provisorischen Regierung erfolgte gestern nachmittag mit sahrplanmäßiger Pünktlichkeit und republikanischer Schlichtheit. Mit den 5 Mitgliedern des Kabinetts Ebert, Scheidemann, Roske, Wissell und Landberg waren auch die Staatssekretäre Preuß, Bauer und Heine, sowie der Unterstaatssekretär David erschienen.

— München, 4. Februar. Die Schweiz hat Bayern zur Aufrechterhaltung des Verkehrs 7 Lokomotiven teilweise überlassen, die baldmöglichst zurückgegeben werden sollen.

— Stuttgart, 4. Februar. In Sigmaringen hat eine Demonstration der Kriegsinvaliden und Kriegsteilnehmer gegen das Fürstenthaus und einige Zeitungsbetriebe stattgefunden. Es wurde u. a. gefordert, daß die preussische Regierung innerhalb drei Tagen einer hohenzollerischen Regierung Platz zu machen habe. Die Antwort der Regierung steht noch aus. Der Fürst hat die Erfüllung der an ihn gestellten Forderungen zugesagt.

— Wien, 4. Februar. Der Staatsrat beschloß, den Gesandten in Berlin, Hartmann, als Vertreter Deutsch-Oesterreichs zum deutschen Staatenausschuß zu entsenden. Ob auch eine Abordnung zur Begrüßung der Nationalversammlung nach Weimar entsandt wird, ist noch nicht entschieden.

— Wien, 4. Februar. In der gestrigen Obmännerung wurde beschlossen, vom Präsidenten der Nationalversammlung eine von allen Parteien unterzeichnete Erklärung verlesen zu lassen, in der die Deutsche Nationalversammlung in Weimar begrüßt und der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß das zwischen beiden Staaten bestehende Band noch enger geknüpft werde.

— Bern, 4. Februar. Der internationale Sozialistenkongress wurde gestern nachmittag 3 Uhr im Volkshaus in Bern eröffnet. Zum Vorsitzenden wurde Branting gewählt. An der Zusammenkunft nahmen 80 Vertreter von 21 Staaten teil. Nur 2 Völker haben ihre Beteiligung abgelehnt, nämlich Schweiz und Belgien. Heute werden die Fragen des Völkerbundes und der allgemeinen Politik, am Mittwoch und Donnerstag die Gebietsfragen, Freitag die Schutzgesetzgebung für die Arbeiterschaft und am Sonnabend, dem letzten Tag der Konferenz, die übrigen Punkte verhandelt.

— Bern, 4. Februar. Wie aus Paris gemeldet wird, fordert das „Journal des Debats“ als Bedingung der dritten Erneuerung des Waffenstillstandsvertrages die Feststellung der Grenzen zwischen Preußen und Polen einerseits und Polen und Tschechen andererseits. Deutschland müsse die nichtdeutschen Gebiete räumen, unter Zurücklassung des gesamten Materials. „Echo de Paris“ verlangt für die Polen sofort Danzig und die Weichsel als Wasserweg nach dem Baltikum.

— Haag, 4. Februar. Aus Washington wird gemeldet: Die Ausfuhrbeschränkung für Gerste, Hafer, Roggen, Bohnen, Erbsen, Braugerste und Del ist aufgehoben worden. In der Versorgung für Holland, Dänemark und Schweden wurde beschlossen, 400000 To. Gerste über die bereits vereinbarte Nation nötigenfalls zur Verfügung zu stellen.

Verschiedene
Plakate,
als
Nicht auf den Boden spucken usw.
Die Beschäftigung von Kindern in Fabriken betr.
Das Mitbringen von Hunden betr.
Warnungsplakate f. Mangelstuben
Bierpreisplakate.
Brotpreisplakate.
Türe leise zumachen.
Contor.
Abfertigung.
Eiderei-Ausgabe.
Zutritt verboten!
Rauchen verboten!
Für Männer.
Für Frauen.
Vorgen tu' ich nicht usw.
Man bittet, das Bestellte sogleich zu bezahlen.
Sind vorrätig in der Buchdruckerei von
Emil Hannobohn.

Schöne gesunde
Sutterrüben
a Senter 6,50 Mark
empfiehlt **Allne Günzel.**

Eine Waschmaschine,
ein Ofenrohr, ein Kinder-
schlitten, ein Kinder-Mantel
zu verkaufen. Zu erfahren in der
Geschäftsstelle dieses Blattes.

1 Paar noch guterhaltene
Schaft-Stiefel
(Größe 42) sind preiswert zu ver-
kaufen **Forststraße 19.**

Central-Theater.
Mittwoch, den 5. Februar:
Der goldene Pol.
Detektiv-Schlager in 4 Akten.
In der Hauptrolle ???
**Pappachen macht einen
Seitensprung.**
Lustspiel in 3 Akten.
Inszeniert von William Karfiol.
Anfang 2 Uhr nachmittag.
Zu einem Besuche ladet ein Hochachtungsvoll
A. Schmidt.

Sternzwirn, prima Leinen, schwarz und weiß
5 Sterne 2,00 Mark, 10 Sterne 3,75 Mark, frei gegen Nachnahme
versendet **Richard Niehörn, Falkenstein (Bgl.),**
König Albrechtsstraße 34.

Ein großer Transport sehr starke
Weißner Ferkel
ist wieder eingetroffen und empfehlen solche billigt
Gebrüder Möckel,
Rothenkirchen.

Lose
der 174. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung der 3. Klasse am 5. und 6. Februar 1919
gilt empfohlen
Gustav Emil Tittel,
Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme.

Stimmgabel.
Heute Mittwoch abends 8 Uhr
Hauptversammlung
in „Stadt Belgia“.
Der Vorstand.

Schlüssel verloren.
Abzugeben **Schulstraße 28.**

Guterhaltenes Sofa
ev. Chaiselongue zu kaufen ge-
sucht. Offerten unter **F. S. 100**
an die Geschäftsstelle djs. Bl.

Anmeldungen
auf Kartoffel- sowie Lebens-
mittel-Mark 5 und 6 erbitte
rechtzeitig bewirken zu wollen
Heymann's Delikat.-Gesch.

Elektr.-Ges. Haas & Stahl
m. b. H.
Aue (Erzgebirge).
Aufträge auf **Neuanlagen**
oder **Instandsetzungsar-**
beiten, auch im Anschluß an
das **Zwickauer Leitungsn-**
etz, nimmt unser Monteur
Carl Fritsch, Eibenstod,
Clara Angermannstr. 6
entgegen.

G. G.
Mittwoch, den 5. Februar,
Versammlung im Vereinslokal
„Zentralhalle“. Um zahlreiches
Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand.

**Deutscher
Schäferhund**
entlaufen. Gegen Belohnung ab-
zugeben bei **Robert Heidrich,**
Langestraße Nr. 24.

Größeres Schulmädchen
für einige Stunden tagsüber gef.
Schulstraße 16.

Im Auftrage kauft
Schlachtpferde
zu höchsten Preisen
Ernst Heymann,
Forststraße 6.

Innerste jed.
Art finden weiter
Verbreitung im
Amtsblatt.